

Die Bedeutung christlicher Feste für das laizistische Frankreich der Gegenwart

Arnaud Join-Lambert

Mehr als 1600 Jahre haben die christlichen Feste den Lebensrhythmus Europas in intensiver Weise geprägt. Der christliche Kalender besaß mehr oder weniger das Monopol für die gesellschaftliche Zeitordnung bis zur Moderne. Besonders die Hochfeste haben in dieser Perspektive eine große Rolle gespielt. Das alles ist gut bekannt und dokumentiert. 

Allerdings befinden wir uns nicht mehr in jener Zeit, sondern sind heute in der Postmoderne angelangt. Französische Religionssoziologen sprechen sogar lieber von „Ultramoderne“. ² Die Postmoderne ist keine Epoche der Christenheit mehr. In allen Ländern des Abendlandes wird die Zahl der aktiven wie passiven Christen immer geringer. Die Katholiken sind in den traditionell katholischen Ländern zwar noch keine Minderheit im strengen Sinn, aber sie bilden jetzt eine religiöse Gruppe unter anderen, wenngleich die größte.

Welche Bedeutung kommt im heutigen Kontext den christlichen Festen zu? Die Situation innerhalb der französischen Gesellschaft stellt sich hierbei als besonders interessant dar. Mit Blick auf die Feste begegnet man vier „Teilnehmern“: der universalen Kirche mit ihrem Rechtscodex, der lokalen Kirche mit ihren partikularen Bräuchen, dem Staat mit seinen Feiertagen und schließlich dem Bürger oder der Bürgerin mit seinen bzw. ihren persönlichen Glaubensüberzeugungen und Interessen.

Ich möchte zuerst die Situation in Frankreich vorstellen und analysieren. Im zweiten Schritt werde ich ein konkretes Beispiel der Gegenwart vertiefen: den Konflikt um den Pfingstmontag zwischen 2004 und 2008. Zum Schluss werde ich einige Thesen für eine Zukunft der christlichen Feste in der postmodernen Gesellschaft vortragen.

1. Die „Pflichtfeste“ (*Fêtes d'obligation*) in Frankreich

Jeder Katholik und jede Katholikin in Frankreich wussten noch bis in die jüngste Zeit, dass er oder sie vier Mal pro Jahr am Gottesdienst teilnehmen musste, ohne dabei die Sonntage mitzuzählen: Weihnachten (25. Dezember), Christi Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern), Mariä Aufnahme in den Himmel (15. August) und Allerheiligen (1. November). Diese christlichen Feste wurden und werden *fêtes d'obligation* („Pflichtfeste“) genannt. Keiner konnte sich vorstellen, dass es nicht überall in der Welt ähnlich wie in Frankreich zugehen sollte. Fast niemand wusste, dass diese Verhältnisse in der Geschichte ziemlich jung waren: Sie bestanden seit knapp zwei Jahrhunderten.

1.1. Ein kurzer Blick in die Geschichte

Am 2. April 1802 wurde wieder ein offizieller Frieden für den Bereich der Religion in Frankreich verkündet. Nach dreizehn Jahren des Chaos, voller Blut und Elend erlaubte die Lage der Kirche im Land keine Forderungen mehr. Die Kirche hatte keine andere Wahl, als jede sich bietende Möglichkeit für einen Friedensschluss zu nutzen. Die Macht des Papstes war zu gering. Er war nicht frei zu handeln.³ Der Einfluss der Bischöfe in Frankreich ging gegen Null, die Bischöfe vertraten verschiedene politische Richtungen. Napoleon aber wollte den Frieden, um das Land neu aufzubauen.

Im religiösen Bereich war die Lage nicht einfach. Viele Berater um den zukünftigen Kaiser waren ehemalige Revolutionäre, mindestens sehr antiklerikal, darunter solche, die die katholische Kirche verfolgt und Kleriker und Ordensleute ermordet hatten. Die Lösung war pragmatischer Natur: Man wollte schlicht die Religion der Mehrheit anerkennen. Das Konkordat beginnt tatsächlich mit diesen Worten: „Die Regierung der französischen Republik anerkennt, dass die katholische, apostolische und römische Religion die Religion der Mehrheit der Franzosen ist.“⁴

Im Bereich der Feste hatten die Revolutionäre versucht, einen laizistischen Kalender mit Wochen von je zehn Tagen, Monaten mit neuen Namen und laizistischen Festen aufzubauen. Aber die Umsetzung war nicht gelungen. Im Konkordat wurden vier christliche Feste als Feiertage und gleichzeitig als arbeitsfreie Tage bestimmt: Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Mariä Aufnahme in den Himmel und Allerheiligen.⁵

Im 19. Jahrhundert setzte eine Phase ein, in der sich der französische Staat um die wirtschaftlichen Belange der Kirche und des Klerus kümmerte. Die wieder erstarkte Macht der Kirche und die intensiven antiklerikalen Bestrebungen der Freimaurer führten im Jahr 1905 zum Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat. Das Konkordat von 1802 wurde einseitig gekündigt. Der französische Staat verstand sich fortan als „laizistisch“.⁶ Die Laizität (auf Französisch *laïcité*, eine Art Beziehung im staatlichen Zusammenleben) ist das heutige Ergebnis des früheren Laizismus (auf Französisch *laïcisme*, eine Ideologie). Einerseits garantiert das Gesetz von 1905 Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung,⁷ andererseits bezahlt der Staat der Kirche keinerlei Gehälter oder Subventionen mehr.

Man hätte erwartet, dass dieser laizistische Staat die christlichen Feiertage abschaffen würde. Doch dies war nicht der Fall. Hier war der Beginn einer manchmal seltsamen Situation, die bis heute andauert. Die Pflichtfeste nach dem Konkordat sind erhalten geblieben.⁸ Dazu kam eine Ausnahme: Nichts von dem dort geltenden Konkordat wurde nach dem ersten Welt-

krieg in den Bistümern Straßburg und Metz (insgesamt drei staatliche Bezirke) abgeschafft, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Konkordatsverträge zum Deutschen Reich gehörten.

1.2. Die heutige Lage: Pflichtfeste und Feiertage

Die heutige Lage kann folgendermaßen skizziert werden.⁹ Die christlichen Feste haben in Frankreich verschiedenen rechtlichen Status, je nach dem Rechtssystem, das man betrachtet. Ich gehe dabei nicht auf Elsass (*Haut-Rhin* und *Bas-Rhin*) und Nord-Lothringen (*Moselle*) ein, die als Ausnahmen gelten müssen.

Kirchliche Pflichtfeste (Frankreich)	Staatliche Feiertage und arbeitsfreie Tage (Frankreich)	Pflichtfeste (nach dem CIC ¹⁰)
Sonntage, inklusive Ostern und Pfingsten	Sonntage, inklusive Ostern und Pfingsten	Sonntage, inklusive Ostern und Pfingsten
Weihnachten (25.12.)	Weihnachten (25.12.) Hochfest der Gottesmutter Maria (1.1.)	Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria (8.12.) Weihnachten (25.12.) Hochfest der Gottesmutter Maria (1.1.) Erscheinung des Herrn, Epiphanie (6.1.) Heiliger Joseph (19.3.)
Christi Himmelfahrt	Ostermontag Christi Himmelfahrt Pfingstmontag <i>Fest der Arbeit</i> (1.5.) <i>Sieg des 2. Weltkriegs</i> (8.5.)	Christi Himmelfahrt Fest des heiligsten Leibes und Blutes Christi (Fronleichnam) Heilige Apostel Petrus und Paulus (29.6.)
Mariä Aufnahme in den Himmel (15.8.)	<i>Nationalfest</i> (14.7.) Mariä Aufnahme in den Himmel (15.8.)	Mariä Aufnahme in den Himmel (15.8.)

Allerheiligen (1.11.)	Allerheiligen (1.11.) <i>Gedenktag zum Ende des 1. Weltkriegs (11.11.)</i>	Allerheiligen (1.11.)
-----------------------	---	-----------------------

Links sieht man die kirchlichen Pflichtfeste, Spuren des Konkordats. In der Mitte stehen die staatlichen Feiertage, die auch gleichzeitig arbeitsfreie Tage sind. Kursiv geschrieben sind die vier Zivillfeste, die keine religiöse Dimension haben. Was erkennt man? **Drei Feste mit einer religiösen Dimension sind Feiertage und arbeitsfreie Tage.** Das Hochfest der Gottesmutter Maria wird gefeiert, weil es auf dem 1. Januar liegt. Es ist bekannt, dass eine sehr geringe Zahl von Katholiken um dieses Hochfest weiß. Man kann sich vorstellen, wie schwer es ist, in postmoderner Zeit Neujahr zu „christianisieren“!¹¹ Dazu kommen seit einem Gesetz vom 8. März 1886 als Feiertage noch der Ostermontag und der Pfingstmontag.

Rechts sind die heutigen Pflichtfeste der Universalkirche nach dem *Codex iuris canonici* von 1983 verzeichnet, insgesamt zwölf (inklusive Ostern und Pfingsten). Nur am Rande sei festgehalten, dass diese Liste eine Veränderung in Bezug auf ein Fest gegenüber dem *Codex* von 1917 enthält:¹² Die Beschneidung des Herrn wurde am 1. Januar als Pflichtfest gefeiert. Der Neujahrstag ist überall in Europa arbeitsfrei,¹³ gleichzeitig bleibt er für die Christen ein Pflichtfest unter dem Titel der Gottesmutter Maria. Wichtiger ist für unser Thema, man sieht es sofort, dass Ostermontag und Pfingstmontag selbstverständlich nicht in der Auflistung nach dem *Codex* stehen.

Von großer Bedeutung ist im *Codex* auch der Abschnitt 2 des Canons 1246: „Die Bischofskonferenz kann jedoch, nach vorheriger Genehmigung des Apostolischen Stuhles, einige der gebotenen Feiertage aufheben oder auf einen Sonntag verlegen.“ Die Gründe dafür liegen in der lokalen Gesetzgebung, die eine öffentliche Feier dank eines Feiertags erleichtert.¹⁴ **In Frankreich** gibt es eine Kohärenz: die Pflichtfeste sind die arbeitsfreien **Tage**. Ein Gegenbeispiel bieten etwa die Niederlande. Weihnachten und Christi Himmelfahrt waren die einzigen Pflichtfeste bis 1991. Seit dem 1. Januar 1991 sind auch Mariä Aufnahme in den Himmel und Allerheiligen Pflichtfeste, aber keine arbeitsfreien Tage. Die Gläubigen müssen an der Eucharistiefeier teilnehmen, selbst wenn sie arbeiten müssen. Es ist Aufgabe der Liturgiepastoral, dies zu integrieren und neue Wege in der Liturgiepastoral zu finden. Doch das ist in einer säkularisierten Gesellschaft nicht immer einfach.

Die obige Tabelle bietet die nötigen Informationen, um neue Spannungen und Missverständnisse in einer postchristlichen Gesellschaft zu verstehen. Diese Frage wird erstaunlicherweise in Europa nicht intensiv thematisiert, nur in zwei Richtungen wird diskutiert: ob

eventuell Feiertage anlässlich religiöser Feste anderer Religionen eingerichtet werden sollten und ob der Pfingstmontag abgeschafft werden sollte.¹⁵ Zwischen 2004 und 2008 war dieser Feiertag in Frankreich Anlass eines erstaunlichen Konflikts. Daher scheint er mir ein Musterbeispiel für unsere Überlegungen zu sein.

2. Eine beispielhafte Situation: Der Konflikt um den Pfingstmontag (2004-2008)

Der Pfingstmontag ist in Frankreich ein kirchlicher Feiertag und arbeitsfrei, ebenso wie in Deutschland, Österreich, Belgien, Ungarn, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Dänemark, Island, Griechenland und in der Schweiz. Er ist ein Arbeitstag u. a. in Italien, Spanien, Portugal und Russland. Der Umgang mit diesem Tag innerhalb Europas ist also unterschiedlich. Er kann sich auch verändern, wie etwa in Schweden, wo der Pfingstmontag seit 2005 ein Arbeitstag ist.

2.1. Geschichte eines Konflikts

Im Sommer 2003 starben ungefähr 15.000 Personen, besonders ältere Leute, aufgrund einer großen Hitzewelle in Frankreich. Dieses Ereignis hinterließ ein Trauma in der französischen Gesellschaft, auf das die Regierung von Premierminister Jean-Pierre Raffarin schnell reagieren wollte. So wurde die Idee geboren, einen „Solidaritätstag“ (*journée de solidarité*) einzuführen. Ein solcher Tag für die Autonomie der Behinderten und alten Menschen wurde tatsächlich am 30. Juni 2004 per Gesetz eingeführt. Die Theorie war einfach: Der Pfingstmontag war zukünftig noch ein Feiertag, aber kein arbeitsfreier Tag mehr. Die Bevölkerung sollte arbeiten und die Firmen sollten den Bruttolohn in einen Solidaritätsfond einbezahlen.¹⁶

So einfach diese Idee ist, so schnell rief sie aber auch einen intensiven Konflikt hervor. Niemand konnte ohne schlechtes Gewissen das Prinzip der Solidarität mit Alten und Behinderten ablehnen. Die Debatte richtete sich also auf die konkreten Modalitäten. Zuerst wurde gefragt, ob es die beste Lösung sei, einen Tag mehr zu arbeiten. Die andere Frage war, welchen arbeitsfreien Tag man abschaffen sollte. Gewählt wurde schließlich der Pfingstmontag. Aber er sollte trotzdem seinen Status als Feiertag behalten, wie der Staatsrat am 3. Mai 2005 erklärte. Der Pfingstmontag wurde also zu einem Feiertag, an dem man für alte und behinderte Personen arbeitet.

Das Gesetz von 2004 hätte zwar die Möglichkeit geboten, diesen Solidaritätstag an Stelle jedes beliebigen Feiertags mit Ausnahme des 1. Mai zu errichten. Die Debatten liefen jedoch quasi exklusiv auf den Pfingstmontag hinaus. Zum Schluss protestierten selbst die Gewerkschaften kaum. Nur kleine Gruppen wandte sich weiterhin aus verschiedenen Motiven gegen

diese Entscheidung.¹⁷ Zu ihnen zählen die katholischen Traditionalisten und Integralisten, die unter dem Motto „die Christenheit retten“ agierten.

Wie ging es weiter? Tatsächlich arbeiteten in den Jahren von 2004 bis 2008 viele Menschen am Pfingstmontag. Die finanziellen Ergebnisse für die angezielte Unterstützung waren hoch, obwohl diese Zahlen zu diskutieren wären: 1,95 Milliarden Euro im Jahre 2005, 2,09 Milliarden Euro im Jahre 2006 und 2,2 Milliarden Euro im Jahre 2007.

Im Januar 2008 äußerte Arbeitsminister Xavier Bertrand die Forderung, dass das Datum des Solidaritätstages von den Firmen frei gewählt werden sollte. Die Regierung wollte diesen Tag nicht abschaffen, aber auch nicht obligatorisch dem Pfingstmontag zuordnen. Am 26. März entschieden sich die Abgeordneten für diese Lösung.¹⁸ Das neue Gesetz mit dem Namen *Loi relative à la journée de solidarité* wurde schließlich am 16. April 2008 veröffentlicht.¹⁹ Es schließt nur aus, dass am 1. Mai gearbeitet wird. Als indirekte Wirkung des Konkordats ist es auch nicht möglich, in Elsaß und Nord-Lothringen am Karfreitag, an Weihnachten und am Fest des Hl. Stefanus (26. Dezember) zu arbeiten. Seitdem nahmen die Unruhen in der Organisation der Arbeit endlich ab.²⁰

2.2. Und die katholische Kirche?

Im Wort „Pfingstmontag“ steckt nicht nur „Montag“, sondern auch „Pfingsten“. Die Debatte hat also theoretisch mit Religion zu tun. Als die Idee, einen arbeitsfreien Tag zu streichen, im August 2003 öffentlich wurde, verlangten die Verantwortlichen der katholischen Kirche zunächst, befragt zu werden.²¹ Der Präsident der Französischen Bischofskonferenz Jean-Pierre Ricard erklärte, dass der Pfingstmontag für das Leben der Kirche bedeutsam sei. Tatsächlich fanden viele Pilgerfahrten oder kirchliche Versammlungen aufgrund des verlängerten Wochenendes zu diesem Termin statt. Bischof Ricard sagte gleichzeitig, dass er auch für die Solidarität mit alten und behinderten Menschen und eine intensivere Pflege plädiere.

Das Problem betrifft dieses Fest in sich. Tatsächlich ist der Pfingstmontag kein religiöses Fest im strengen Sinn mehr. Die Pfingstoktav wurde in der letzten Liturgiereform abgeschafft. Der Pfingstmontag ist symbolisch als arbeitsfreier Tag ein Rest dieser Oktav. Selbst liturgisch bietet er nichts „Besonderes“. Nach der Osterzeit tritt man durch ihn wieder in den Jahreskreis ein. Gemäß einer Frömmigkeitstradition feiert man an diesem Tag – besonders in Deutschland, nicht in Frankreich – eine Votivmesse zum Heiligen Geiste. Und tatsächlich enthält das römisch-katholische Messbuch noch eine Rubrik für einen solchen Gottesdienst am Montag wie auch am Dienstag nach dem Pfingstfest.²²

Kurz gesagt haben wir es bei dem Pfingstmontag mit einer Spur der Geschichte ohne aktuelle theologische, aber durchaus mit pastoraler Bedeutung zu tun. Dazu muss man sagen, dass dieser Tag für die Mehrheit der Franzosen religiöse Bedeutung zu haben scheint, weil seine Terminologie religiöser Art ist. Seine Abschaffung könnte symbolisch den Niedergang des Katholizismus ausdrücken. Man findet tatsächlich solche Vorstellungen in konservativ-katholischen Stellungnahmen.²³ Alles in allem sollte sich die katholische Kirche generell mehr für Pfingsten engagieren. Dieses Fest strahlt im Vergleich zu Weihnachten und Allerheiligen kaum etwas aus. Die Kirche sollte „nichts unversucht lassen, die Bedeutung dieses Festes im Bewusstsein der Kerngemeinden wie in der Öffentlichkeit neu zu verankern“. ²⁴ Das hat aber nur indirekt mit dem Pfingstmontag zu tun.

Die vier Pflichtfeste Ostern, Pfingsten und die beiden Montage gehören einfach zur **französischen** Kultur. Es besteht sicherlich keine Gefahr, dass Weihnachten bald am folgenden Sonntag anstatt am 25. Dezember gefeiert werden wird. Die Frage ist und wird bleiben: Welchen Sinn haben diese Feste?

3. Analyse: Christliche Feste im Kontext der Postmoderne

Es ist nicht leicht, die Beziehung der Individuen zu den christlichen Festen zu ermessen. Natürlich gibt es die Teilnahme an den Gottesdiensten. Unter den vier Pflichtfesten ist sicher Weihnachten das sichtbarste, nicht nur in den Kirchen, sondern selbstverständlich auch auf den Straßen, in den Schaufenstern und in den Häusern. Ich möchte zuerst die Lage in Frankreich nach einem soziologischen Standardwerk skizzieren. Das wird reichen, um einen ersten Überblick zu geben. Danach möchte ich vier Thesen hinsichtlich der Zukunft der christlichen Feste und ihrer Bedeutung im postmodernen Frankreich sowie in Europa vorstellen.²⁵

3.1. Religionssoziologische Skizze: Das Verhältnis von „Pilgern“ und „Konvertiten“ zu christlichen Festen

Danièle Hervieu-Léger analysiert in ihrem Werk „Pilger und Konvertiten“ die Situation des Religiösen in Frankreich unter besonderer Berücksichtigung des Katholizismus.²⁶ Vier Punkten ihres Werkes sind hilfreich für uns.

Das Wesen moderner Religiosität ist nach Hervieu-Léger nicht die Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben. Vielmehr glaubt und praktiziert jeder, wie er will. Sie spricht von **„bricolage“**: Die Autorität der traditionellen Institutionen wird immer geringer.²⁷ Hinsichtlich der Feste sind die Folgen klar. Der heutige Mensch **in Frankreich** wählt seine Feste, wie er will oder wie die Umstände es mit sich bringen.

Eine knappe Zusammenfassung des religiösen Verhaltens in Europa ist mittlerweile gut bekannt: „believing without belonging“. Hervieu-Léger schreibt, dass der Ausdruck auch sein könnte: „belonging without believing“. Tatsächlich gibt es die Tendenz einer Deregulierung des Religiösen. Die Forschung über die Feste beweist aber, dass es sich so einfach nicht verhält. An einem christlichen Fest teilzunehmen, ist sicher etwas Individuelles, aber die kollektive Dimension fehlt nicht völlig.

In der Postmoderne sind alle Institutionen, die in einer traditionellen Gesellschaft für die Weitergabe der religiösen Identität sorgen, in eine grundsätzliche Krise geraten. Zum einen gibt es die Familie, die zwar das Schicksal aller für die Generationenkontinuität wichtigen Institutionen wie Schule, Universität, Gewerkschaft, Parteien usw. teilt, in der aber, eben weil so elementar, die Krise am unmittelbarsten in Erscheinung tritt. Die andere krisenbehaftete Institution ist das „kollektive Gedächtnis“, auf das sich jede Religion zu ihrer Legitimation stützen muss. Moderne Gesellschaften sind deshalb a-religiös.²⁸ Ausgehend vom Individuum lassen sich vier Dimensionen ausmachen, in denen Identifikation mit einer „Glaubenssequenz“, also etwa dem christlichen Glauben – und an ihm hier durchbuchstabiert – dennoch möglich erscheint: die Gruppendimension, die ethische Dimension, die kulturelle Dimension, die emotionale Dimension. Der Bezug zu unserem Thema sticht sofort ins Auge. Es gibt tatsächlich keine christlichen Feste ohne „kollektives Gedächtnis“.

In ihrem Werk beginnt Hervieu-Léger mit der Figur des „regelmäßig Praktizierenden“. Er ist derjenige, der „seinen Lebensrhythmus den durch die Kirche festgelegten kulturellen Verpflichtungen anpasst“.²⁹ Diese Figur, wenngleich eine Idealfigur aus katholischer Perspektive, existiert immer seltener. Dieser Typ kennt keine Probleme mit den kirchlichen Festen.

Der „Pilger“ stellt idealtypisch die Mobilität und das Variantenspektrum der modernen Religiosität nach Hervieu-Léger dar. Charakteristisch für ihn sind die individuellen spirituellen Entwicklungsverläufe. Das heißt konkret, dass seine religiösen Praktiken und Zugehörigkeiten, sogar sein Glaube wechseln. Die Feste sind für ihn wie Übergänge in seinem Leben. Er kann an manchen Festen festhalten, sich aber plötzlich auch anders entscheiden. Sein Verhalten hängt von vielen Komponenten ab, die hier nicht verfolgt werden sollen.

Der letzte Typ ist der „Konvertit“.³⁰ Er ist nicht unbedingt jemand, der nie katholisch sozialisiert oder nie religiös war. Er sucht etwas Tieferes und Sinnvolles in seinem Leben. Oft nimmt er spontan alles wahr, was die Religion zu bieten hat, inklusive aller Feste natürlich. Aber seine Zugehörigkeit ist in den Anfängen nicht stabil. Er wird nach einer Zeit entweder ein Praktizierender oder ein Pilger. Sein Sinn für und auch seine Teilnahme an den christlichen Festen sind sehr instabil.

Als Resümee könnte man mit Hervieu-Léger behaupten, dass die christlichen Feste für die Individuen in Frankreich wichtig bleiben. Aber diese Feste sind nicht lebenslang dieselben. Das bedeutet konkret, dass die Teilnehmer an den Gottesdiensten nie dieselben sind. Wie die Individuen selbst geraten auch die kirchlichen Gemeinden immer mehr in Bewegung.

3.2. Anthropologische Dimension

Seit den Forschungsergebnissen der ersten Religionswissenschaftler, wie zum Beispiel des Ethnologen Arnold Van Gennep oder des Psychologen William James, ist bekannt, dass der Mensch nicht ohne Feste leben kann. Die Feste, und insbesondere die religiösen Feste, strukturieren das individuelle und kollektive Leben aller Menschen seit dem Beginn der Menschheit. Als Riten bilden sie eine Sprache für bestimmte Gruppen. Sie helfen dem Menschen, einen Sinn im alltäglichen Leben zu finden.³¹

Für unser Thema könnte man mit meiner ersten These behaupten: Die christlichen Feste werden sich erhalten und bewahren, so lange man keine befriedigende Alternative findet. Um die Familie und die Kindheit zu feiern, gibt es in Frankreich nichts Besseres als Weihnachten. Der Hl. Nikolaus handelt aktiv nur noch in Nord- und Ost-Frankreich. Das ist sicher ein Hauptgrund, weshalb die Versuche in Frankreich, Weihnachten zu säkularisieren, bis jetzt kein Echo in der Bevölkerung gefunden haben.³² Ähnlich ist es mit Allerheiligen und dem Gedächtnis der Toten, obwohl das eigentliche Fest dafür am 2. November ist.³³ Demnach sind nur die Feste in Gefahr, welche keine Relevanz im profanen Leben haben. Das ist beispielsweise für Christi Himmelfahrt der Fall.

Anthropologisch ist schließlich noch zu bemerken, wie wichtig die Verbindung zwischen Festen und Jahreszeiten war und ist.³⁴ Selbst wenn wir nicht mehr in einer Agrargesellschaft leben, hat diese Dimension eine Bedeutung im Lebensrhythmus der heutigen Europäer. Andere Feste können diese Rolle übernehmen, aber sie müssen erst geschaffen werden.

3.3. Kulturelle Dimension

Diese Dimension ist nur dann problematisch, wenn man die Kultur als ein zeitlich begrenztes und konstruiertes Produkt einer Epoche betrachtet. Nimmt man auch die Vergangenheit bewusst in den Blick, spielen die christlichen Feste natürlich eine notwendige, ja unerlässliche Rolle. Das heißt aber, dass diesen Festen eine neue Bedeutung zukommen wird. Und es betrifft natürlich die Kirche. Die frohe Botschaft des Evangeliums wurde ein für allemal gegeben, aber sie soll in allen Kulturen zu allen Zeiten verkündigt werden. Die Frage nach den unterschiedlichen Dimensionen der Evangelisierung kann natürlich nicht auf die Feste an sich

reduziert werden. Aber die Feste sind ein geeigneter Gradmesser, um den Stellenwert des christlichen Glaubens in der heutigen Gesellschaft zu verstehen.

Ein interessantes Beispiel in Europa ist Halloween. Der Neuigkeitseffekt liegt hinter uns. Manche Forscher bemerken, wie oberflächlich dieses Fest trotz seines wirtschaftlichen Umfangs und seiner Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit bleibt.³⁵ Nach mehreren Jahrzehnten aber wird dieses typisch postmoderne Fest vielleicht mehr Rückhalt finden als Allerheiligen. Das ist ein Grund, weshalb sich eine Sonderpastoral um Halloween und Allerheiligen in Frankreich und besonders **in Paris entwickelt** hat. Viele Verantwortliche der Kirche bezogen auf diese Weise Jahr um Jahr klar Stellung zu Halloween.

3.4. Symbolische Dimension

Ein Symbol ist etwas Sichtbares, das etwas Unsichtbares zeigt. Manche christlichen Feste sind in der **französischen** Gesellschaft noch sehr präsent. Sie sind nicht nur Feiertage. Sie bleiben sichtbar auf den Kalendern: etwa denen der Post und der Feuerwehr ebenso wie in vielen privaten Kalenderdrucken. Selbst die Namenspatrone werden erwähnt im Wetterbericht, vor und nach der Tageschau und auch in der **französischen** Tagespresse. Ich sehe hier zwei symbolische Aspekte:

In einer Zeit, in der die Individuen immer orientierungsloser leben, wo beständige und feste Markierungen immer seltener werden, geben die Feste ein Basisvertrauen.³⁶ Sie sind wie Zeichen eines verlorenen Paradieses, wo alles und alle einen Platz haben. Es handelt sich hier nicht um eine christliche Perspektive, sondern um eine gleichsam psychologische Perspektive. Das bedeutet nicht, dass alle christlichen Feste gleichermaßen eine Rolle spielen, sondern dass einige Feste noch heute das gemeinsame und private Leben dank dieser symbolischen Dimension strukturieren. Das trifft besonders auf Weihnachten und Allerheiligen, weniger auf Ostern **zu**

Am Beispiel der Erwähnung der Namenspatrone wird auch die Dimension des Vertrauens sichtbar. In einer Zeit der Anonymität bedeutet die Namensnennung, erkannt zu werden, und das ist ein Grund mehr, um zu leben. Die Feste der Heiligen stiften, wenn auch weniger als früher, dieses Zusammenleben [*vivre-ensemble*], das die französischen Bischöfe erwähnt haben. Es ist nicht typisch christlich, aber die Nennung der Namenspatrone im öffentlichen Bereich trägt zu deren gesellschaftlicher Relevanz bei.

3.5. Pastorale Dimension

Die **drei** eben genannten Dimensionen zeigen, dass christliche Feste noch eine Rolle unter nichtpraktizierenden Christen, Nichtgläubigen und selbst Menschen anderer Religionen spielen. Man benützt in Frankreich gern den Ausdruck *pastorale du seuil* („Schwellenpastoral“). Er bezieht sich auf alle, die nicht mehr oder nicht mehr bewusst Mitglieder der Kirche sind, aber die an einem Aspekt des Christentums Interesse haben. Gleichzeitig habe diese Menschen oft auch Interesse an anderen Interpretations- und **Symbolsystemen**. Was tut die katholische Kirche in Frankreich für diese Leute? Ich möchte zwei Bereiche unterscheiden: *ad intra* und *ad extra*.

Die Pastoral ad intra

Ad intra bezieht sich besonders auf den Bereich, den man lange als Volksfrömmigkeit bezeichnet hat. In den siebzigen Jahren gab es in der Pastoral brennende Diskussionen über die Volksfrömmigkeit.³⁷ Vieles wurde zu dieser Zeit in Frankreich abgeschafft, so etwa zahlreiche Prozessionen. Sehr bekannt ist das Beispiel der Weihnachtskrippen, die in vielen Pfarreien, besonders Stadtpfarreien, nicht mehr aufgebaut wurden. Heute gibt es überall wieder Weihnachtskrippen. Mehrere Pfarreien haben eine entsprechende Pastoral entwickelt: Sie organisieren eine Weihnachtskrippentour oder einen Krippenwettbewerb, einen virtuellen Besuch der privaten Weihnachtskrippen mittels Powerpoint usw.

Pfingsten ist dank der drei arbeitsfreien Tage sehr wichtig für die Pastoral der Diözesen und der apostolischen und geistlichen Bewegungen. So sind zum Beispiel viele Synoden in Frankreich an Pfingsten gefeiert worden.³⁸ Das ist natürlich theologisch sinnvoll mit Blick auf das Wirken des Hl. Geistes, es ist aber auch sehr praktisch. Ähnlich verhält es sich mit Christi Himmelfahrt, wo der folgende Freitag arbeitsfrei ist.

Um Allerheiligen entwickelte man an vielen Orten eine Trauerpastoral: Kleine Briefe wurden an alle Verwandten eines im jeweils vergangenen Jahr Verstorbenen verschickt, Sondergottesdienste am 1. oder 2. November sowie Gottesdienste am Friedhof gehörten etwa dazu.

Die Pastoral ad extra

Ad extra versucht die Kirche anlässlich der Feste im öffentlichen Bereich präsent zu sein. Dies geschieht zuerst in den Medien: Weil die religiösen Kenntnisse der Journalisten immer geringer werden, hat der ehemalige Sprecher der Bischofskonferenz, Stanislas Lalanne, einige Presstexte über die Feste vorbereitet.

Als einer der Fachberater für religiöse Themen des Pressedienstes unserer Universität bin ich Zeuge einer ähnlichen „Wüstenkultur“ belgischer Journalisten. Die Rolle der Kirche und der ausgebildeten Theologen ist in diesem Bereich sehr wichtig.

Es lassen sich aber noch andere Beispiele nennen: So bereitet man in fast allen Schulen noch heute Weihnachten vor. Über den Sinn dieser Praxis gab es bereits manche Diskussionen. Im multireligiösen und multikulturellen Kontext ist nur die Dimension der Geschenke geblieben. Aber die Forschung hat nachgewiesen, dass häufig Weihnachtskrippen aufgebaut werden. Es ist ein Dienst aller Gläubigen, den tieferen Sinn dieser Praxis bekannt zu machen. Die französischen Bischöfe sprechen und schreiben regelmäßig darüber, um die richtige und nicht kommerzielle Bedeutung von Weihnachten zu verteidigen.

Bei Ostern ist die Lage schwieriger geworden, weil dieses Fest kein breites Echo in der entkonfessionalisierten Gesellschaft hat. Das Hauptfest des christlichen Glaubens hat seit langem in Frankreich keine Verbindung mehr mit den Ferien. Selbst der Name wurde geändert: Die Ferien heißen nicht mehr „Osterferien“, sondern „Frühlingsferien“. Nur in Elsass und Nord-Lothringen ist der Karfreitag ein arbeitsfreier Tag. Durch den Karneval bleibt eine gesellschaftliche Verbindung zu Ostern bestehen, obwohl man diesen oft in der Fastenzeit, manchmal knapp vor Ostern und sogar, wenn auch in seltenen Fällen, nach Ostern feiert.

Auch Allerheiligen stellt eine Chance für die Schwellenpastoral dar. Mehrere Pfarreien haben Zusammenkünfte auf den Friedhöfen entwickelt. In vielen französischen Regionen gibt es keine Friedhofskultur, wie man sie in Deutschland kennt. Dieses Fest ist der einzige Anlass, zu dem viele Personen auf die Friedhöfe gehen. Allerheiligen ist eine wertvolle Gelegenheit, mit diesen Leuten in Kontakt zu kommen.

4. Schluss

1802, 1905, 2004 – es scheint, dass die christlichen Feste einen Sonderzyklus in Frankreich durchlaufen: eine Krise zu den Anfänge eines jeden Jahrhunderts! Zum Schluss möchte ich den Akzent auf zwei Punkte setzen. Obwohl die Krise für die Kirchen in Frankreich sehr akut ist, scheinen mir die Verantwortlichen der katholischen Kirche sich über die Rolle, die Grenzen und die Chancen der christlichen Feste für die heutige Gesellschaft sehr bewusst zu sein. Viele Bischöfe, Pfarrer und Pastoralräte versuchen einerseits die christliche Bedeutung der Feste bekannt zu machen, andererseits diese Spuren der Christenheit als Wege für eine Neu-evangelisierung zu benützen.

Wie schon anlässlich des Pfingstmontagskonflikts erwähnt, ist die Stelle der christlichen Feste im gesellschaftlichen Leben neuerdings europäisch. Sie hat immer mehr mit der Kultur zu tun, aber die religiöse Komponente bleibt wirksam. Stellen wir uns die Frage: Wenn man in der ganzen Europäischen Union ein arbeitsfreies Europafest einrichten wollte – welchen Feiertag würden wir abgeschaffen? Oder eine andere Frage: Wie lange wird es noch möglich sein, dass weder Muslime noch Juden noch andere religiösen Minderheiten religiöse Feiertage haben, die gleichzeitig staatlich arbeitsfrei **sind?**

Die christlichen Feste sind im postmodernen Europa zu pflegen. Die Kirchen müssen und können nicht alles beibehalten. Den Pfingstmontag oder den Ostermontag als arbeitsfreie Tage aufzugeben, wäre kein Drama. Christi Himmelfahrt oder den Karfreitag in Elsass und Nord-Lothringen als staatliche Feiertage abzuschaffen, wäre viel problematischer. Obwohl erstere keine relevante Bedeutung in der entkonfessionalisierten Gesellschaft mehr besitzen, bleiben sie für die christlichen Gläubigen wichtig. Man muss kein Prophet sein, um zu ahnen, dass mehrere christliche Feste in den nächsten Jahren Diskussionsthema und sogar Gegenstand des Streites sein werden.

¹ Vgl. für den französischen Kontext Jean Chélini, *Le calendrier chrétien: cadre de notre identité culturelle*, Paris 2007. Vgl. allgemein u. a. Philipp Harnoncourt/Hansjörg Auf der Maur, *Feiern im Rhythmus der Zeit II/1* (GDK 6,1), Regensburg 1994 [reiche Bibliographie]; Philippe Rouillard, *Les fêtes chrétiennes en Occident (Histoire)*, Paris 2003; Silvano Maggiani, *Fête/Fêtes*, in: *Dictionnaire encyclopédique de la liturgie* 1 (1992) **418-438**.

² Das Wort *ultramodernité* wurde in der Soziologie von Jean-Paul Willaime geprägt, *La sécularisation contemporaine du croire*, in: Leïla Babès (Ed.), *Les nouvelles manières de croire. Judaïsme, christianisme, islam, nouvelles religiosités* (Débattre), Paris 1996, 47-62. Andere französischsprachige Religionssoziologen verwenden lieber den Begriff *modernité tardive* („Spätmoderne“), vgl. Roland J. Campiche, *Les deux visages de la religion. Fascination et désenchantement*, Genève 2004, 17-50. Neuerdings findet der Begriff *Hypermoderne* zunehmend Verwendung.

³ Vgl. die Lage nach der Krönung Napoleons; dazu Arnaud Join-Lambert, *Personalisierte Staatsgottesdienste als theologische Herausforderung. Die Gottesdienste in der Öffentlichkeit als theologisch-praktische Frage*, in: Benedikt Kranemann/Myriam Wijlens (Hg.), *Religion und Laïcité in Frankreich. Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven* (EThS 37), Würzburg 2009, 79-94.

⁴ „Le Gouvernement de la République française reconnaît que la religion catholique, apostolique et romaine est la religion de la plus grande majorité des Français.“

⁵ Beschluss am 29. Germinal des Jahres **10**.

⁶ Die Laizität (auf Französisch *laïcité*, ein Art Beziehung im staatlichen Zusammenleben) ist das Ergebnis des Laizismus dieser Zeit (auf Französisch *laïcisme*, eine Ideologie).

⁷ Vgl. Artikel 1 des Gesetzes vom 9. Dezember 1905.

⁸ Vgl. Artikel 42 des Gesetzes vom 9. Dezember 1905.

⁹ Es existiert nur wenig **Literatur**. Vgl. allgemein mit besonderen Hinweisen zu Belgien und den Niederlanden Constant Van de Wiel, *Les temps sacrés. Les jours de fêtes et de pénitence dans le droit canonique* (canons 1244-1253), in: *QuLi* 78 (1999) 243-267.

¹⁰ Hier folge ich der Reihenfolge der Feste und nicht der Hierarchie von CIC can. 1246 § 1. „Der Sonntag, an dem das österliche Geheimnis gefeiert wird, ist aus apostolischer Tradition in der ganzen Kirche als der gebotene ursprüngliche Feiertag zu halten. Ebenso müssen gehalten werden die Tage der Geburt unseres Herrn Jesus

Christus, der Erscheinung des Herrn, der Himmelfahrt und des heiligsten Leibes und Blutes Christi, der heiligen Gottesmutter Maria, ihrer Unbefleckten Empfängnis und ihrer Aufnahme in den Himmel, des heiligen Joseph, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und schließlich Allerheiligen.“

¹¹ Vgl. Rouillard (wie Anm. 1), 149-155.

¹² Papst Pius X. hatte 1911 zwei Feste dieser Liste gestrichen: das Fest des Hl. Joseph und das Fest des heiligsten Leibes und Blutes Christi. Vgl. *Motu proprio* vom 2. Juli 1911, in: AAS 3 (1911) 305.

¹³ In Frankreich seit einem Beschluss des Staatsrates vom 23. März 1810.

¹⁴ In Belgien wurde es im Dekret von 28. Oktober 1986 verkündet: Nur vier Pflichtfeste bleiben (nach dem Konkordat von Napoleon); Erscheinung des Herrn und das Fest des heiligsten Leibes und Blutes Christi werden am folgenden Sonntag gefeiert; die Feste der Hl. Joseph, Hl. Peter und Paul, Unbefleckten Empfängnis Maria sind keine Pflichtfeste mehr. Vgl. DC 84 (1987) 277-278.

¹⁵ Für Deutschland vgl. Ulrich Ruh, Krampf. Auch dieses Jahr gab es Streit um den Pfingstmontag, in: HerKorr 59 (2005) 275. Er erwähnt u. a. die Stellungnahme von Bischof Wolfgang Huber gegen eine mögliche Abschaffung.

¹⁶ Das Gesetz beschreibt diese Summe als „contribution solidarité autonomie“.

¹⁷ Vgl. etwa die Gruppe *Les amis du lundi* (die Freunde des Montags) unter dem Schlagwort „Maintenons le lundi de Pentecôte !“. Vgl. <http://www.lesamisdulundi.com/> (20.12.2011).

¹⁸ Die Sozialisten und die Kommunisten haben dagegen gestimmt.

¹⁹ Vgl. *Journal officiel* unter folgender Internetadresse:
http://www.legifrance.gouv.fr/jopdf/common/jo_pdf.jsp?numJO=0&dateJO=20080417&numTexte=2&pageDebut=06378&pageFin=06379 (20.12.2011).

²⁰ Im Sommer 2008 gab es trotzdem Streiks in manchen Firmen, wo das Nationalfest (14. Juli) als Solidaritätstag von der Geschäftsführung gewählt wurde (zum Beispiel in den Kaufhäusern der Firma *Auchan*).

²¹ So zum Beispiel Kardinal Jean-Marie Lustiger in RTL am 28. August 2003 und der damals Generalsekretär der Bischofskonferenz Stanislas Lalanne in der Zeitung *Le Parisien libéré* am 28. August 2003.

²² „Wo am Montag oder Dienstag nach Pfingsten die Gläubigen an der Messe teilzunehmen pflegen oder zur Teilnahme daran verpflichtet sind, kann entweder die Messe von Pfingsten oder die Votivmesse vom Heiligen Geist genommen werden.“ Diese Rubrik ist in der dritten Auflage des Missale Romanum am 2002 erhalten geblieben.

²³ Vgl. zum Beispiel <http://juristes.catho.free.fr/A%20propos%20du%20lundi%20de%20Pentecote.html> (20.12.2011).

²⁴ Ruh (wie Anm. 15).

²⁵ Zur Vertiefung vgl. Rouillard (wie Anm. 1) 217-227 („Les fêtes chrétiennes... autrement“).

²⁶ Danièle Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten – Religion in Bewegung (Religion in der Gesellschaft 17), Würzburg 2004 [franz. Ausgabe 1999]. Vgl. dazu Markus Nicolay, Zeitgerechte Priesterbildung. Berufsbiografische Analysen – systematische Vergewisserung – pastoraltheologische Perspektiven (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 30), Berlin – Münster 2007, 50-60. Vgl. meine Rez. des Buches von Nicolay in: EThL 84 (2008) 623-624.

²⁷ „Ungeachtet der Unterschiede hinsichtlich der Kultur, der historischen Wurzeln und der Verteilung der Konfessionen in den verschiedenen Ländern zeigt die westliche religiöse Landschaft hinreichend homogene Züge, die den Begriff ‚religiöse Moderne‘ (...) sinnvoll erscheinen lassen. Die Beschreibung dieser religiösen Moderne geht aus von einer Hauptcharakteristik: der allgemeinen Tendenz zur Individualisierung und Subjektivierung der Glaubensvorstellungen.“ (Hervieu-Léger [wie Anm. 26] 24).

²⁸ „[...] weil sie an Amnesie leiden. Sie sind Gesellschaften, in denen sich mit der wachsenden Unfähigkeit, ein kollektives, die Sinnhaftigkeit der Gegenwart und die Orientierungen für die Zukunft in sich tragendes Gedächtnis lebendig zu erhalten, ein fundamentaler Defekt entwickelt hat.“ (Hervieu-Léger [wie Anm. 26] 44).

²⁹ Hervieu-Léger (wie Anm. 26) 59.

³⁰ „In dem Maße, wie die religiöse Bekehrung eine umfassende Umgestaltung der Lebensweise des Betroffenen nach neuen Regeln und auch seine Aufnahme in eine Gemeinschaft bewirkt, stellt sie in einer Welt, die durch die Flüchtigkeit der pluralen Identitäten gekennzeichnet ist (...), eine bemerkenswert wirkungsvolle Weise der Selbstkonstruktion dar.“ (Hervieu-Léger [wie Anm. 26] 88).

³¹ Vgl. für Frankreich das Standwerk vom Anthropologe François-André Isambert, *Le sens du sacré. Fête et religion populaire (Le sens commun)*, Paris 1982. Zuvor erschien vom selben Autor: *La Fin de l'année. Étude sur les fêtes de Noël et du Nouvel An à Paris* (Travaux et documents/Centre d'Études Sociologiques 5), Paris 1976. Aus theologischer Perspektive vgl. Aline Schoos, *L'existence chrétienne au rythme du temps*, in: MD 2002, Nr. 231, 37-46, bes. 40-42.

³² Vgl. Chélini (wie Anm. 1) 60.

³³ Zur Umdeutung von Allerheiligen zum Fest der Gedächtnis der Toten vgl. Chélini (wie Anm. 1) 39-40.

³⁴ Vgl. Ansgar Chupungco, *Fêtes liturgiques et saisons de l'année*, in: *Conc(F)* 170 (1981) Nr. 162, 57-67.

³⁵ Viel wurde über Halloween in Europa geschrieben, vgl. zum Beispiel: Damien Le Guay, *La face cachée d'Halloween*, Paris 2002 (vgl. meine Rez. zu diesem Titel in: ALW 45 [2003] 169); Markus Dewald, *Kelten Kürbis Kulte. Kleine Kulturgeschichte von Halloween*, Stuttgart 2002 (vgl. dazu meine Rez. in: ALW 46 [2004] 483).

³⁶ In der Perspektiv des *basic trust* nach dem Psychologen Erik H. Erikson. Dieses *basic trust* ist das wichtigste Element der ersten Phase der *life cycles*. Man kann es als Kriterium auch für die ganze Kindheit verstehen.

³⁷ Fast so intensiv wie unter Liturgiewissenschaftlern während des Konzils! Vgl. Rudolf Pacik, *Um die Aufwertung teilkirchlichen Gottesdienstes. Zur Vorgeschichte von Artikel 13 der Liturgiekonstitution*, in: Reinhard Messner/Rudolf Pranzl (Hg.), *Haec sacrosancta synodus. Konzils- und kirchengeschichtliche Beiträge*, Regensburg 2006, 240-266.

³⁸ Vgl. Arnaud Join-Lambert, *Les liturgies des synodes diocésains français 1983-1999* (Liturgie 15), Paris 2004 238-240. Vgl. auch Lioba Zodrow, *Gemeinde lebt im Gottesdienst. Die nachkonziliare Liturgiereform in Frankreich und ihre Voraussetzungen* (Praktische Theologie heute 42), Stuttgart 2000 (PTh 42), hier 195, Anm. 522: „Die Wahl des Pfingsttermins für die Feier der Eröffnung [wie in Évreux], einer wichtigen Etappe oder des Abschlusses der Synode ist nicht singulär (so z.B. wie [...] auch der Synodenabschluss im Bistum Annecy). Sowohl die Neubestimmung auf die Bedeutung der Pneumatologie als auch die Beziehung zwischen der ‚Feier‘ der Synode und den Festen im Kirchenjahr wäre bei einer eingehenden liturgiewissenschaftlichen Untersuchung der französischen Diözesansynoden der Gegenwart zu berücksichtigen.“ Vgl. dazu meine Rez. in: MD 2000, Nr. 223, 156f.

